Zeitenwende

Das ist das Wort des Jahres 2022. Bundeskanzler Scholz hat dieses Wort in seiner Bundestagsrede Ende Februar nach dem Einmarsch russischer Truppen in der Ukraine geprägt.
Ja, das trifft es gut. Das eigentlich Unvorstellbare, ein massiver Krieg auf europäischem Boden, ist 77 Jahre nach dem Ende des 2. Weltkrieges eingetreten. Ein Bruch, ein Übertreten einer roten Linie, ein Zurück in finstere Zeiten … eine Zeitenwende.
Und die Bilder erinnern wieder an Zerstörungen von Städten – wie im zweiten Weltkrieg; Flüchtlingstracks wie im zweiten Weltkrieg, ausgebrannte Panzer, tote Soldaten wie im zweiten Weltkrieg, Berichte über Folter und Misshandlungen wie im zweiten Weltkrieg … Man muss fairerweise sagen, dass all diese Bilder nie wirklich weg waren, aber weit weg waren irgendwo in Afrika, Asien oder sonstwo.

Zeitenwende: mir scheint, dass dieses Wort aber auch aus anderen Gründen berechtigt ist: Zeitenwende, weil sich in unserem Land Grundlegendes verändert, Selbstverständliches nicht mehr so ist wie vorher:
Ja, sicher Corona. Manchmal sagen wir schon: Dies oder das … es war vor Corona, fast mit dem Zusatz … als die Welt noch in Ordnung war.
Zeitenwende aber auch in vielen anderen Bereichen:

- Züge bleiben irgendwo stehen, fahren nicht mehr weiter: Alle aussteigen! Das sind neue Erfahrungen
- Medikamente sind auf einmal nicht mehr zu haben. Ausverkauft. Lieferung ungewiss.
- Menschen stehen vor Krankenhäusern und werden weggeschickt
- Post wird nicht mehr zugestellt oder nur noch einmal wöchentlich
- Der Wintersport droht zu verschwinden – es gibt vielerorts keinen Schnee mehr
- Wir reden über Blackouts in der Energieversorgung
- Handwerker sind oft erst in vier Monaten verfügbar
- In Schulen fällt der Unterricht aus – Personalmangel

Personalmangel, das ist vielleicht das zweite Wort des Jahres. Überall, aber wirklich überall fehlen MitarbeiterInnnen.
Zeitenwende: wir leben anders als noch vor kurzer Zeit. Unser Land, unsere Gesellschaft funktioniert und tickt anders als noch vor kurzer Zeit. Wie betreten nicht nur ein neues Jahr – wir betreten Neuland, eine neue Art zu leben, zu arbeiten, Konflikte zu lösen … große Herausforderungen an alle.
Vielleicht auch ein Fingerzeig Gottes: Ihr habt alles so selbstverständlich genommen. Es war alles so reichlich da. Wurde , alles immer mehr und immer besser …
Nichts ist selbstverständlich. Das ist wie mit der Gesundheit. Erst wenn wir krank sind, dann merken wir wie wertvoll die Gesundheit ist.
Deshalb: lasst uns vielleicht mehr im Jetzt leben: Jetzt den Tag, das Leben, das Haben dankbar vor Gott annehmen. Nichts ist selbstverständlich.

Johannes 6, 37: Jesus spricht: Wer zu mir kommt, den werde ich nicht abweisen.

Mich hat dieses Wort in zweierlei Weise immer wieder in diesem Jahr angesprochen.
Es enthält zwar nicht eine Forderung, aber so etwas wie – ganz kleinlaut – eine Ermunterung, einen Hinweis, dass wir zu Jesus, zu Gott, kommen sollen, dürfen, können …
Es gibt diese Option jedenfalls in unserem Leben: Wir dürfen zu ihm kommen.
In diesem Jahr, das in vielerlei Weise doch besonders, einzigartig, auch erschreckend war, da hören wir den Hinweis, dass wir zu Jesus kommen dürfen.
Das ist uns gesagt, die wir gerade in diesem Jahr gespürt haben, wie vogelwild wir mitunter durch unser Leben hasten und rennen und sehr schnell auch die Orientierung verlieren. Das Leben scheint ein Dschungel zu sein, ein Labyrinth: da kauft ein Milliardär Twitter, nur um es einige Monate später wieder verkaufen zu wollen. Da gibt ein kleiner Staat fast eine Billion Euro für eine Fußball WM aus und lässt die Arbeiter in seinem Land für Hungerlöhne arbeiten. Da haben wir alle Zahlen, Daten und Tabellen über den Klimawandel auf dem Tisch liegen und kommen da in der Zeitenwende fast gar nicht voran.
Man möchte uns Menschen fast zurufen: Bleibt doch mal stehen! Rennt nicht weiter gegen Wände und Windmühlen! Kommt, kommt doch mal zur Ruhe. Kommt doch mal her, die ihr so mühselig und beladen seid, so irritiert und richtungslos, so ausgebrannt und ausgelutscht.

Wer zu mir kommt, sagt Jesus, den werde ich nicht abweisen.
Wer zu mir kommt, wird getröstet, bekommt neue Kraft, bekommt aber vor allem eine neue Ausrichtung, einen neuen Blick auf die Dinge.
Zu Jesus kommen kann doch nur heißen, angekommen zu sein. Endlich. Ruhe finden. Erfüllung. Bleiben zu dürfen. Angenommen zu sein.
Am Ende eines Lebens? Ja, wohl auch das. Kein schlechter Gedanke, wenn ein Mensch nach einem langen Leben ausgelaugt ist, die Kräfte verbraucht sind, die Lebenslust verschwunden ist … dann nicht ins Nichts zu fallen, sondern ankommen.
Aber die Zusage gilt auch mitten im Leben. Ich denke da an den Verlorenen Sohn, dieses Bild von Rembrandt, als der Vater voller Rührung und erfüllter Sehnsucht seinen Sohn wieder in die Arme schließt.
Wir werden angenommen, um gestärkt weiter zu leben. Um gestärkt auch wieder hinauszugehen ins Leben, ins neue Jahr, in die Zeitenwende. Wir Christen müssen doch der Welt erzählen und vorleben können, dass diese Welt nicht gehalten wird von Putins, Musks oder anderen bösen Clowns; dass wir nicht abhängig sind von Geld, Gewinn und Reichtümern. Wir müssen doch deutlich machen können, dass wir einen anderen Boden unter den Füßen haben als diese Welt, einem anderen Herrn dienen als diese Welt, an einer anderen Liebe partizipieren als diese Welt.
Wir müssen doch Auskunft geben können, wo und wie unsere Quelle des Lebens, des Mutes und der Liebe ist.
Kommt, lasst uns zu Jesus gehen und wissen: er nimmt uns an, stößt uns nicht weg … im Gegenteil.